

## Der Ökonomist.

Die wirtschaftlichen Folgen des Krieges.  
Industrie und Landwirtschaft.

Wien, 17. August.

Die Blüte der Kriegsindustrie fällt ungefähr in die Zeit, die sich von der Mitte 1916 bis zum gleichen Abschnitt 1917 erstreckt. Das erste Jahr seit dem Beginne des größten Erlebnisses verlief in Sturm und Drang mit der Umwandlung der Werkstätten des Krieges für ihre neuen Aufgaben. Ohne Möglichkeit einer Anlehnung an frühere Muster hat die Begabung des Oesterreichers, das Zweckmäßige und Brauchbare mit richtiger Witterung zu fühlen und zu schaffen, bei der Befriedigung der industriellen Heeresbedürfnisse Erfolge erlangt, die in der Geschichte des Krieges einen Ehrenplatz einnehmen werden. Als die Industrie ihr Friedenskleid abgeworfen und Kriegserfahrungen gesammelt hatte, besaß sie zuerst noch die Möglichkeit, trotz der Störungen, die vom Beginne ab nie fehlten, die Leistungsfähigkeit der Werksanlagen ganz oder überwiegend auszunützen, da Kohle, andere Betriebsmittel und Arbeitskräfte zu haben waren und im Falle von Schwierigkeiten die Heeresverwaltung abgesehen von dem Interesse an der raschen Durchführung eines Auftrages unter den damaligen günstigeren Verhältnissen auch über die Nacht verfügte, Hindernisse aus dem Wege zu räumen, soweit dies nicht dem Produzenten selbst gelungen war. Die Industrie stand einem ungewöhnlichen Bedarf für Kriegszwecke gegenüber, die Umsätze waren sehr groß und ihr Verhältnis zum Gewinn ist bis in das Jahr 1917 hinein ein außerordentlich günstiges gewesen. Die Preispolitik der Besteller war lange vorwiegend von dem Gesichtspunkte beherrscht, sich die rasche und technisch vollkommene Lieferung zu sichern und den Kostenpunkt in die zweite Reihe zu stellen. Erfahrungen über Preise, die im Kriege angemessen gewesen wären, bestanden nicht, und Männer, die nicht ihr Leben in der Fabrik und beim Hauptbuch zugebracht haben, können beim besten Willen, in einen so verwickelten Stoff einzudringen, einer solchen Aufgabe nicht gewachsen sein. Erst spät hat sich die Erkenntnis Bahn gebrochen, zu welcher gefährlichem wirtschaftlichen Kreislauf Uebergewinne führen. Sie haben die Begehrlichkeiten geweckt, die Millionensehnsucht eines Lieferungskapitäns hat, in Bruchteile umgesetzt, auch den kleineren Mann ergriffen und der Prozeß der Verteuerungen und Ueberwälzung, der sintflutartig hereingebrochen ist, hat den Mittelstand mit seinen hohen geistigen und kulturellen Werten bereits zermürbt und verursacht dem Unternehmer, dem der Krieg nicht Aufträge in den Schoß geworfen, sondern der nur in der eigenen Kraft und Fähigkeit seine Stütze hat, bei Tag und Nacht die schwerste, sich stets erneuernde Sorge.

Die Schatten einer solchen Entwicklung mußten schließlich auch die Kriegsindustrie streifen, die nach glücklicher Ueberwindung ihrer ersten großen Schwierigkeiten zunächst die reifen Früchte ihrer Tätigkeit pflücken konnte. Bei der Bestimmung der Preise ist heute ein gewisser Wandel bemerkbar. Seit die Öffentlichkeit die Gefahr des Notenumlaufes erörtert und die schleunige Umkehr verlangt, das Parlament dieser Anregung zugestimmt und die Staatsschuldenkontrollkommission ihre warnende Stimme erhoben hat, zeigt sich anscheinend eine ängstlichere Bedachtnahme auf die Kosten einer Bestellung. Wohl werden auch jetzt bei einer Steigerung der Gesteungskosten Preiserhöhungen bewilligt, und die Wiener Metallindustrie sowie eine Reihe anderer Produktionszweige werden in nächster Zeit solche Ansuchen an die in Betracht kommenden Stellen richten, denen die böhmische Maschinengroßindustrie schon im Vorjahre erklärte, daß ihr die Heeresaufträge unrentabel erscheinen und sie die Freigabe für Zivilordres vorziehe. Preisbesserungen werden aber jetzt schwerer und nicht in dem Ausmaß durchgesetzt, das man seinerzeit erreichen konnte und bei Einwendungen der Industrie wird mitunter auch der Hinweis auf das Kriegesleistungsgesetz schärfer betont. Vor kurzem ist — im Kriege zum erstenmal — ein strenges behördliches Einschreiten gegen eines der größten böhmischen Werke, das einen Richtpreis im Hinblick auf die Gesteungskosten nicht einhalten zu können erklärte, von einer unteren Vergabestelle beantragt und nach einer ziffermäßigen Aufklärung über die Aufwendungen für die Erzeugung fallen gelassen worden. Auch derzeit sind noch die Erlöse in der Kriegsindustrie bei Werken, die unter günstigeren Produktionsbedingungen arbeiten, gut, bei den meisten anderen je nach der Einrichtung und den Voraussetzungen der Fabrikation mehr oder weniger auskömmlich, doch wird zweifellos das Verhältnis zwischen Gesteungskosten und Erlös immer ungünstiger. Entscheidend fällt hierbei die Verringerung der Produktion ins Gewicht, die durch die Betriebsverhältnisse erzwungen wird und bei den gegenwärtigen Ausfällen der Erzeugung auch durch Preiserhöhungen in ihrer finanziellen Wirkung nicht ausgeglichen werden kann. Die Hauptursache für diese Erscheinung, durch welche die Gesteungskosten natürlich verteuert werden, sind die Schwierigkeiten bei der Beschaffung der Kohle und der Lebensmittel. Für die Belieferung mit Brennstoff entscheidet bei den Heeresbedürfnissen die Dringlichkeit einer Bestellung. Das Bild wechselt hierbei ständig: einmal mögen in der Munitionsindustrie neue Aufträge für eine längere Zeit ausfallen, so daß auch die Betriebe, die mittelbar auf diesem Gebiete tätig sind und sich für Orders eingerichtet haben, feiern müssen, dann wird plötzlich der frühere Rückgang teilweise nachgeholt. Ein andermal wird man bei einer Prüfung der Kriegsbedürfnisse, die sich häufig ändern und zur jeweiligen Anpassung nötigen, erkennen, daß in einem Artikel, in dem man weit größere Bestellungen machen zu müssen glaubte, die Vorräte unbedingt noch ausreichen. Damit werden wieder die Fabriken des betreffenden Arbeitszweiges, die früher unter Hochdruck produzieren mußten, vorübergehend zur Einschränkung oder zum Stillstand verurteilt. Heute nimmt im Zusammenhang mit der geänderten Lage, zum Teil auch mit der Tatsache, daß die Zahlung vieler Millionen für durchgeführte Heereslieferungen gestreut wird, die Ansammlung der Guthaben der Kriegsindustrie bei den Banken ab und der Creditor ist

vielfach wieder zur früheren Rolle des Debitors zurückgekehrt.

Im allgemeinen würde das Ausmaß der Beschäftigung der Kriegsindustrie, soweit der Wille und die Notwendigkeit von Bestellungen in Betracht kommen, jetzt kaum wesentlich geringer sein als früher, doch liegen eben der Durchführung dieser Absichten die Schwierigkeiten bei der Ernährung der Arbeiter und der Beschaffung der Kohle gewisse Grenzen. Die Kriegs anomalien haben ja auch den Brennstoffmarkt ergriffen und es ist vorgekommen, daß fragwürdige Unternehmungen in versteckten Winkeln Oesterreichs und Ungarns zuzetteln einige Waggons Kohle hatten, während allererste Unternehmungen mit wichtigen Aufgaben stillstanden. Daß die Prager Eisenindustrie-Gesellschaft wochenlang feiern mußte, daß heute das Werk Zeltweg steht, Donawitz in der einen Woche regulär, in der anderen eingeschränkt arbeitet, weil die Gesellschaften die eigene Kohle für andere Zwecke abgeben müssen, zeigt die krassen Wirkungen des Krieges auf die Volkswirtschaft. Gegenwärtig ist auch einem großen böhmischen Röhrenwerke, das für die Lokomotiv- und Kesselindustrie arbeitet, die Kohle entzogen worden, die es aus den eigenen Schächten für seine elektrische Zentrale fördert. Allererste Betriebe kaufen heute deutsche Kohle. Die Skoda-Werke haben längst erst einen dreijährigen Abschluß in Oberschlesien getätigt und werden sich wohl noch weit größere Mengen Brennstoff zu sichern trachten. Die deutschen Kohlenrichtpreise stehen bei solchen Exportlieferungen auf dem Papier. Sie betragen jetzt durchschnittlich 30 Mark für die Tonne, doch müssen viel höhere Opfer gebracht werden und den österreichischen Verbraucher trifft natürlich auch der bedeutende Unterschied zwischen der Mark und der Krone. Die Löhne der Kohlenarbeiterschaft steigen, die Leistungen sinken, die Produzenten im Ostrauer, im böhmischen Braunkohlenreviere, im obereschlesischen und im Ruhrbecken suchen sich durch Preiserhöhungen schadlos zu halten und der industrielle Verbraucher muß häufig auf Umwegen unter großen Zugeständnissen den dringendsten Bedarf decken, um den Betrieb aufrechtzuerhalten. Neben der Kohle wird auch Roheisen unter hohen Kosten aus Deutschland bezogen, da die Inlandproduktion schon im Jahre 1917 um ein Sechstel gegen 1916 zurückgegangen ist.

Entgegengesetzt dem Wege der Industrie im Kriege ist jener der Landwirtschaft. Sie hatte in den ersten Jahren mit Arbeiter-schwierigkeiten zu kämpfen und die Preise der Agrarprodukte sind weit niedriger gewesen als jetzt. Heute wird dem Ziele, die Ernährung zu sichern, fast die gleiche Bedeutung beigemessen wie dem Heeresdienste, viele Landwirte können sich der Pflege des heimischen Bodens widmen und beschäftigen verhältnismäßig billige Arbeiter, die kräftiger sind als in der Industrie, weil sie besser genährt werden. Die Sorge der Fabrikanten wegen der Aufrechterhaltung der Leistungsfähigkeit des Arbeiters durch eine genügende Approvisionierung bedrückt den Landwirt nicht. Das gleiche gilt von der Beschaffung des Brennstoffes, die für jeden Industriellen und Privatmann ein Leidenskapitel ist, während die Bereitstellung der Druschkohle in erster Linie gesichert wird. Den Lohnkampf kennt der Landwirt nur in seinen allerletzten Ausläufern. Unter vier Augen gesteht der Grundbesitzer zu, daß er bei den gegenwärtigen Höchstpreisen einen sehr auskömmlichen Nutzen hat, und es wird wenige Menschen in der Monarchie geben, die nicht unmittelbare Erfahrungen darüber haben, welcher großen Gewinn dieser Berufszweig auch außerhalb der Höchstpreise an den verschiedensten Lebensmitteln, an Vieh und ganz besonders auch an Wein hat. Die Landwirtschaft hat im Kriege ihre Lage ständig verbessert und einen Vorsprung vor der Industrie erlangt, den sie anscheinend weiter behaupten dürfte. Der Industrielle ist vom Grundbesitzer in einer doppelten Abhängigkeit: er ist auf ihn als Lieferanten von Lebensmitteln und als Besteller von Industrieprodukten angewiesen. Die heurige Ernte ist gut, und für die Vorbereitung der neuen Fehung werden alle Erleichterungen geschaffen werden. Wenn man selbst annehmen wollte, daß die über den voraussetzlichen Mehrerlös verbreiteten Schätzungen zu hoch gegriffen sein sollten, würden auch bei einer Abzugspost noch immer der ungarischen Volkswirtschaft sehr große Summen zufließen, die zu einem Teile den Rückweg zur Industrie finden müssen. Folgen wir, um eine annähernde ziffermäßige Vorstellung zu gewinnen, der unter Zugrundelegung von Durchschnittspreisen aufgestellten Wahrscheinlichkeitsrechnung eines allerersten Budapester Getreidehaufes. Bei einer Ernte des Jahres 1917 von 40 Millionen Meterzentner Weizen, 10 Millionen Meterzentner Roggen, 8 Millionen Meterzentner Gerste, 6 Millionen Meterzentner Hafer und 35 Millionen Meterzentner Mais käme man bei den damaligen Preisen für diese Produkte von 45, 43, 46 und je 44 K. auf ungefähr 4.4 Milliarden Kronen. Heuer wird von einer Ernte von 32 Millionen Meterzentner Weizen, 9.5 Millionen Meterzentner Roggen, 12 Millionen Meterzentner Gerste, 8 Millionen Meterzentner Hafer und 35 Millionen Meterzentner Mais ausgegangen. Die Preise stellen sich für Weizen auf 60, Roggen, Gerste und Hafer auf je 52, Mais auf 53.8 Kronen. Das würde 5.3 Milliarden gegen 4.4 im Vorjahre ergeben und die Differenz bleibt auch nach Berücksichtigung der für Saatgut zu verwendenden Mengen ungefähr die gleiche. Dazu kommt noch eine wesentliche Steigerung des Weinertrages sowohl durch eine größere Ernte als durch bessere Preise. Früher ist die Landwirtschaft, die politisch immer ein Schötkind war, gegenüber der Industrie zurückgetreten und vermochte ebensowenig das Kapital wie die Arbeitskräfte anzuziehen. Im Kriege ist sie reich geworden, der Wert von Grund und Boden hat sich erhöht und ein hoch Ackerland in Niederösterreich, das vor dem Kriege um einige hundert Kronen zu haben war, kostet heute den zehnfachen Preis. Während die Anlagen der Industrie wundgearbeitet sind, ist die Ertragsfähigkeit des Bodens gegenüber dem bisherigen Stande im Kriege nicht geschmälert, und es sieht jetzt so schmerzhaft dies auch für die großen Schichten der Bevölkerung ist, nicht so aus, als ob die Lebensmittelpreise so bald radikal abgebaut werden würden. Heute hat der Grundherr die großen Stiefel an.